

Zu empfehlen

Autor(en): **Hammer, T. A. / Sommer, Hans / Trüb, Rudolf**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins
Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): - **(1978)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu empfehlen

Baseldeutsche Erinnerungen

Maria Aebersold, s Honorar. Pharos-Verlag Hansrudolf Schwabe, Basel 1977.

Die vielen Radiohörern und -hörerinnen wohlbekannte Autorin, die stets Baseldeutsch vor dem Mikrofon spricht, hat nun den Sprung zu einem ganzen Geschichtenbuch in ihrer Stadtbasler Mundart gewagt. Und er ist ihr auf Anhieb recht wohl gelungen. Auf 137 Textseiten erzählt uns Maria Aebersold zwei Dutzend nicht selten mit baslerischer Selbstironie gewürzte, amüsante, leichtverdauliche Histörchen und Begebnisse aus ihrer Jugendzeit und bis in die schriftstellerische Gegenwart hinein – wie's ja der Buchtitel schon antönt. Wer ihr schon über die Ätherwellen zugehört hat, wird den Zugang zum gedruckten Wort leicht finden. In ihrem einfachen, leichten Erzählton verbirgt sich respektables Können. Ihr Basler Dialekt mag manchen Nichtbasler Leser anfänglich etwas befremden, zählt doch die **Stadtbasler Mundart** zum Niederalemannischen und steht dem Elsassischen weit näher als den deutschschweizerischen Dialekten der übrigen Schweiz. In ihrer Einleitung skizziert die Autorin ihr – sprachliches – **Herkommen: gepflegtes, sauberes Baseldeutsch von Mutterseite, väterlicherseits Einflüsse aus dem Baselbiet.** Und diese Mischung schlägt hie und da, trotz der Stadtbasler Schulzeit und ihrem Aufwachsen in der Stadt, leise durch. Sie fragt daher am Ende ihrer Einleitung auch spitzbübisch: «Macht s ebbis?» Nein, es tut nichts. Man liest eben drüber weg, wenn sie von «mynere Glass» statt von «myner Glass», wenn sie etwa «uns» statt dem schwächer betonten «is» hinsetzt, wenn man «ains»

statt «ais» liest oder wenn sie – wie so manch ein Basler auch – hie und da «e» mit «ä» verwechselt, also eben «inträssant» statt «intressant», «pärpläx» statt «perpläx» hinsetzt. Kleinigkeiten. Auf die Geschichten kommt es bei Maria Aebersold an und wie sie sie erzählt. Und das versteht sie! *rbc.*

Baseldeutsches Märchen

Doris Hummel-Bosshard, s Määrli vo de drey Seyli. Verlag Gute Schriften, Basel 1977.

Auf 15 Seiten Text, jede Seite mit einer bunten, collage-artigen Illustration ausgestattet, erzählt die Autorin in blitzsauberem, echtem, tadellosestem Baseldeutsch ein aus England stammendes Märchen von drei kleinen Schweinchen und vom bösen, gefräßigen Wolf – genau im kindertümlichen Ton, der nirgends ins Kindische abgleitet, sondern Kinder von heute sofort anspricht und Erwachsenen Vergnügen machen kann. In einem kurzen, schriftdeutschen Anhang handelt die Autorin die Herkunft und die mancherlei Varianten ab, in denen das gleiche Märchen ihr immer neu und leicht verändert begegnet ist. – Endlich ein hübsches Kinderbuch in einwandfreier Stadtbasler Mundart! Ein Geschenk! *rbc.*

Geschichten aus dem Schwarzbubenland

Albin Fringeli, Dr Bachmausi. Schwarzbueb-Verlag Jeger-Moll AG, Breitenbach 1977.

Einen stattlichen Band mit 23 neuen, kurzen Erzählungen verschiedenster Art gibt der bekannte Mundartautor und Hebelpreis-Träger Albin Fringeli seinen Lesern in die Hand.

Einmal werden, wie im «Bachmausi», originelle Käuze, die zwar eher

auf der Schattenseite des Lebens standen, liebenswürdig und differenziert vor unseren Augen lebendig. So, wenn Mausi mit dem Gemeinderat die Wette eingeht, er trage unter dreien Malen den ganzen Schnee, der auf seinem Acker liege, zum Burghügel hinauf. Prompt gewinnt er auch, indem er lachend erklärt: «Jetz grad, wenn i usstrunge ha, gang i hei und nimm d Hutte un trag efange ne Hüffli uff e Burgholle ufe. S zweute Huttli voll nimm i drno im Maije und s dritte im Heumonet. S cha sy, ass sälb drno lychter isch.»

Aber nicht immer haben wir es mit solchen Schalken zu tun. Auch tragischen, vom Leben enttäuschten Gestalten begegnen wir in diesen Geschichten. Eindrücklich, wie beispielsweise auf anderthalb Seiten das tragische Schicksal eines unglücklichen Schulmeisters vor uns ausgeleuchtet wird.

Kleinere volkskundliche Studien bergen Titel wie «Alti Fasnecht im Schwarzbuebelang». Da erfahren wir, wie am Funkensonntag Fasnachtsfeuer gezündet werden und die Knaben dabei das sogenannte Scheibenschlagen üben. Da werden auch, wie die Beispiele zeigen, manchmal nicht nur schwarzbübische, sondern auch recht spitzbübische Sentenzen geschmiedet: «Schybli, Schybli übere Bach, bis Joggis hei si eister Krach.» Oder: «Schybli, Schybli über d Dohle, dr Nürzi het e Wello gsthole!»

Schon diese wenigen Proben zeigen, welch bunte Palette an kleinen Kostbarkeiten das neue Werk Albin Fringelis in sich birgt. Jeder Mundartfreund wird es mit sachlichem und menschlichem Gewinn zur Hand nehmen. *Th. A. Hammer*

Brienzer Gedichte

Peter Wyss, Acht eis. Viktoria-Verlag, Ostermundigen 1976.

Man darf Erwin Heimann herzlich beipflichten, wenn er in seinem

Vorwort zu dem 64 Seiten starken Bändchen sagt, diese Gedichte seien «in aller Einsamkeit herangereifte Kostbarkeiten», die an Albert Streich und seine hohe lyrische Kunst erinnerten. Auch dies stimmt: Peter Wyss ist «keineswegs bloss Erbe», sondern «eine eigenständige und eigenwillige Persönlichkeit», die «jedem Epigontum fernsteht».

Beide, Albert Streich wie Peter Wyss (der als Pfarrer in Bolligen

Fir-n-es Chliins

*Du chuuscht in Gottes Tag,
Du bischt nid hindrem Hag,
Bischt uf siim Fäld.*

*Du chuuscht in Gottes Gwald,
bischt nid im fiischtren Wald,
bischt i siir Wäld.*

*Du chuuscht in Gottes Freid,
bischt nid uf tirror Weid.
Bischt i siir Hued.*

*Du chuuscht, är ischt schon da.
Du geischt, är geid der naa.
Drum geit's der gued.*

Mid dier

*Chun i ds Schiffli, chun mid mier!
Gscheuww eis wie-n-es wälleded,
und si ds Wasser chrälleded!
Chun, stiig in und fahr mid mier!*

*Chumen nid i ds Schiffli dier,
acht doch wie das wälleded,
und si ds Wasser chrälleded!
Nein, i fahren nid mid dier!*

*Gahn i halt grad ohni di.
Gsehn schon wie-n-es wälleded,
und si ds Wasser chrälleded!
Fahren einzig, ohni di.*

*Einzig, los, da fahrscht mer nid!
Selli's nummen wälleded,
sell si ds Wasser chrälleded!
Zämen – firchten mier is nid.*

bei Bern wirkt), sind von ihrem Bergdorf am See geprägt, von dessen eigen-, ja einzigartigen Sprachwelt, die ihrerseits eine besondere Gefühlswelt zu verkörpern scheint. Beide lieben das Kleine und Unscheinbare, die leisen Töne, und haben ein einfaches Ohr für das, was dem Mitmenschen wehtut und was ihn freut.

Man folgt dem Dichter durch den jahreszeitlichen Wechsel («Heiterblaua Sumermorgen», «Im Bärgheuw», «Bim Holzen», «Ischniijen»), begleitet ihn an den See («Es Wälleli wälleded», «Chun i ds Schiffli»), erlebt den Tageslauf in Stube, Küche und Kammer («Gueete Tag», «Am Chochhär», «Bim Glismen», «Ds Recki», «Fiiraben»). Seine Verse wirken echt und natürlich, weil sie frei sind von vorgeformten Elementen einer fragwürdig gewordenen Mundartlyrik. Seite um Seite vermitteln sie Besinnliches, Tröstliches, Aufmunterndes; zur Abwechslung auch etwa Spassiges und Spielerisches. Und nicht zu vergessen: Fast immer ist der Leser im Bann jener unaufdringlichen Hintergründigkeit, die das gute Gedicht auszeichnet. – Ein Verzeichnis «Wortbedeutungen» leistet dem Aussenstehenden wertvolle Hilfe.

Hans Sommer

Solothurner Sprüche

Hans Derendinger, e schieffi Meinigkeit sälten um. Roven-Verlag, Olten 1977.

Dass ein Politiker seine Lebenserfahrungen in die Form von Aphorismen («politische Buure-Regle und süsch Spruch») bringt, ist ungewöhnlich, und dass solche Sprüche in einem schmucken Bändchen, ausgezeichnet als eines der «schönsten Schweizer Bücher», erscheinen können, ist erstaunlich, erfreulich. Hans Derendinger, Stadtmann in Olten und Kantonsrat, offenbar ein guter Beob-

achter und klarer Denker, setzt hier Alltägliches wie Allgemeingültiges mit Geist, Witz oder Humor in kurze, reimlose Zwei- bis Sechszeler. Nicht alle Sprüche wollen tief- oder hintergründig sein, aber doch zum Nachdenken anregen; sie sind unzimmerlich, farbig. Die Zeilengliederung scheint mehr von der Grafik als vom Sinn her gestaltet, denn klarer als Zweizeiler statt Vierzeiler wäre:

rächt haa isch rächt,
wölle rächt haa isch lätz.

Der Verfasser weiss sich in seiner solothurnischen Mundart gut zu bewegen und formuliert vieles aus echt volkstümlichem Empfinden, oft in Bildern, wie z.B.: Ou e schwarzi chue gid wyssi milch.

Rudolf Trüb

Zürcher-Oberländer Kost

Otto Schaufelberger, Zämeläasete. Verlag Druckerei Wetzikon 1977.

Otto Schaufelberger, der 1969 sein erstes Bändchen Kurzgeschichten in Zürcher-Oberländer Mundart herausgab, ist trotz vorgerückten Jahren weiterhin munter am Schreiben. Soeben ist sein 7. Bändchen «meist heiterer Geschichten und Anekdoten» als «Zämeläasete» erschienen, die einzelnen Stücke teilweise etwas länger als früher, meist frisch aus der Mundart geschrieben.

Rudolf Trüb

Bund Schwyzertütsch. Erweiterter Sonderdruck aus «Heimatschutz» 1978/I. Dr. R. Trüb, Wirbelweg 8, 8702 Zollikon